

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Schmalholz, Karl Ferdinand

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Fragen desselben hat er seine Meinung für sich behalten. Jene Studien, früher vereinzelt erschienen, sind im Jahre 1855 gesammelt und veröffentlicht worden: sie athmen eine Innigkeit und Innerlichkeit, die dem kräftigen und faustischen Geiste des Geschichtschreibers nicht zutrauen würde, wer ihn nicht von allen Seiten und in den früheren Stadien seiner Entwicklung kennt. Die Weltgeschichte für das deutsche Volk (1844—1857), ausgesprochener Maßen ein wesentlich populäres Unternehmen, ruht auf der Verarbeitung und Ergänzung der älteren universalgeschichtlichen Werke Schlosser's und hat in den Kreisen, für die es zunächst bestimmt war, den verdienten Beifall gefunden. Gegenüber Werken, wie das lange so sehr verbreitete von Rottek und dergleichen, kann das Wünschenswerthe eines derartigen Unternehmens mit nichten in Zweifel gezogen werden. Schlosser ist zwar nicht, wie man nach seinem Tode behauptet hat, der „Schöpfer“ der Universalgeschichte, er schließt vielmehr eine Reihe von Historikern und Unternehmungen ab, die schon das ganze vorige Jahrhundert hindurch an diese Aufgabe ihre Kräfte setzten: er ist aber, Leo etwa ausgenommen, der bedeutendste, der als Fachmann unter den Historikern das ganze Gebiet der Geschichte selbstständig bearbeitet und zur Darstellung gebracht hat. Diese Vorliebe für Arbeiten dieser Art hängt zugleich mit der kosmopolitischen Natur seines Wesens zusammen, die für die Hingebung an das specifisch Nationale weniger geschaffen war. — Bekanntlich wurde längere Zeit hindurch noch von einer Heidelberger historischen Schule gesprochen, deren Gründer und Haupt Schlosser sein sollte. Jetzt ist die Zeit vorüber, wo man von einer solchen mit einigem Recht sprechen könnte. Schlosser hat im Grunde einen einzigen Schüler gehabt, der ihm bis zum Grabe und über das Grab hinaus treu geblieben ist, nemlich Gervinus, der ihm freilich an Geist und Talent offenbar überlegen war. Der zweite Schüler, L. Häusser, hat sich, bei aller Pietät für seinen Lehrer, doch bald von ihm emancipirt und sich der Ranke'schen Schule genähert, wie dies das diplomatische Element seiner deutschen Geschichte seit dem Tode Friedrich des Großen hinlänglich bezeugt. Auch die vaterländisch-nationale Richtung, die ihn der preußischen Partei verknüpfte, hat ihn sachlich Schlosser entfremdet, ohne daß jedoch ihre persönlichen Beziehungen wesentlich darunter litten. Von anderen Schülern Schlosser's, die diesen Namen mit Recht verdienen, ist nichts bekannt geworden. — Schlosser, einer der arbeitsamsten Menschen, hat wie wenige ein hohes und gesundes Alter in glücklichen Verhältnissen erreicht: erst am 23. September 1861, im 85. Lebensjahre, setzte ein schmerzloser Tod seinem irdischen Dasein ein Ziel. Er hat keine Nachkommen hinterlassen. Von seinem literarischen Nachlaß u. s. w. ist auffallender Weise nirgends die Rede gewesen. (Vergl. Fr. Christoph Schlosser, ein Nekrolog von G. G. Gervinus. 1861. Briefe über den Nekrolog Schlosser's von Gervinus (anonym). 1862. Preussische Jahrbücher, 9. Bd. ein Essay über Schlosser von Dilthey).
F. X. Wegele.

Karl Ferdinand Schmalholz.

Zu denjenigen Musikern, welche zwar in beschränkterem, aber dennoch erfolgreichem Wirkungskreis um die Beförderung der Tonkunst im Großherzogthum Baden, vornehmlich in dilettantischen Kreisen, sich verdient gemacht haben, gehört auch K. F. Schmalholz. Geboren in Bonndorf auf dem Schwarzwalde am 20. October 1802, als der Sohn eines Rentmeisters des Fürststabs zu St. Blasien und nachherigen badischen Domainenverwalters, erhielt er schon im neunten Jahre nach dem Willen des musikalischen Vaters Clavierunterricht und machte in demselben bei seinem ausgesprochenen Talent rasche Fortschritte. Nach fleißigem Besuch der sogenannten Realschule seines Geburtsortes kam der begabte Knabe 1813 nach Donaueschingen zum Besuche des dortigen Gym-

nasiums, wo er durch seine ungewöhnlich hohe und starke Sopranstimme im Schulchor auf der Orgel beim Gottesdienst sich bemerklich machte. Ostern 1817 die wissenschaftlichen Studien an dem Lyceum zu Rastatt unter seines Onkels Loreye Leitung fortsetzend, betrieb er hier bei dem Musiklehrer der Anstalt, Professor Jos. Lumpp, fleißig Musik und namentlich das Clavierspiel, wobei er Geschmaack und Anschauung in dieser Kunst durch öfteres Anhören von Aufführungen in Karlsruhe und Mannheim bei gelegentlichen Besuchen wesentlich läuterte. Zur Wahl des Berufes als Architect entschlossen, bezog Schmalholz 1819 die Universität Freiburg, um daselbst Vorlesungen über Philosophie, Aesthetik und ähnliche Fächer zu hören, und setzte daneben eifrig für sich seine Bestrebungen im Zeichnen, wozu er schon in Bonndorf durch einer akademisch gebildeten Lehrer einen guten Grund gelegt hatte, sowie in der Tonkunst fort. Nachdem er 1821 nach Konstanz zu seiner bereits dort verweilenden Familie übergesiedelt war, widmete er sich in dem Institut des Bezirksbau-meisters Waldmann angelegentlich der architektonischen Ausbildung, gründete aber schon 1823 einen aus Lyceisten bestehenden Orchesterverein, welcher später durch Theilnahme von Dilettanten aus der Stadt erweitert wurde. Als Praktikant auf der Bauerschule beschäftigt, zugleich aber auch Clavierstunden gebend, um dem Vater die Kosten der Erziehung zu erleichtern, sah sich Schmalholz durch des Letzteren Tod 1827 genöthigt, wegen mangelnder Mittel die weitere Verfolgung seiner bisherigen Laufbahn aufzugeben und fortan in der Musik seine Lebensaufgabe zu erkennen, für welche er schon lange eine besondere Neigung gefühlt hatte. Hierzu war er ohnedies durch einen guten theoretischen Unterricht bei dem Benediktiner P. Nemilian Kaiser in dem nahen Kloster Petershausen, einem tüchtigen Contrapunctisten, sowie durch das eifrige Lernen in den Werken eines Marpurg, Albrechtsberger, Reicha u. A. schon gehörig vorbereitet. Diese Selbsthülfe in dem musikalischen Unterrichtsgang mußte noch mehr bei der Orgel den mangelnden Lehrer ersetzen, da in jener Gegend weit und breit kein nennenswerther Organist vorhanden war, woran der erbärmliche Zustand der Orgeln große Schuld trug. Während jener Zeit wurde er mit dem vorübergehend in Konstanz sich aufhaltenden Herrn von Arend, einem vorzüglichen Pianisten und intimen Freund K. W. von Weber's, bekannt, ein Umgang, welcher für sein Clavierspiel von vortheilhaftem Einfluß war und ihm auch eine warme Empfehlung bei Letzterem durch Arend verschaffte. Leider scheiterte die Erfüllung des von dem edlen Meister von Gms aus 1825 gegebenen Versprechens, des jungen Musikers sich kräftigt durch eigene Unterweisung in der Composition u. s. w. nach seiner Rückkehr von Bonn anzunehmen, an dessen am 5. Juli 1826 daselbst erfolgtem Tode. In erwähnter Periode arme, junge Bauhandwerker unentgeltlich im Zeichnen unterrichtend, wurde Schmalholz 1827 Organist an der evangelischen Kirche, 1829 Musik- und Zeichenlehrer am Lyceum und 1829 noch für architectonisches Zeichnen und Modelliren an der neu gegründeten Gewerbeschule angestellt, konnte somit nach verschiedenen Seiten verdienstlich wirken. Sein Streben, die Kenntnisse in der Vocalmusik möglichst zu erweitern, führte 1831 zu einer persönlichen Bekanntschaft mit dem schon früher brieflich mit ihm verbundenen H. G. Nägeli, und sein oft wiederholter Besuch der in der Schweiz blühenden Männergesangsfeste zu der Idee, am Bodensee eine ähnliche Stätte zur Bildung und Veredlung des Volksgefanges in's Leben zu rufen. In einer eigenen Schrift „Plan zu einem Gesangverein am Bodensee“ lud er 1835 unter enthusiastischem Hinweis auf Nägeli's hervorragende Verdienste und das segensreiche Wirken der schweizerischen Gesangsfeste in dieser Beziehung energisch zur Nachahmung ein. Der Aufruf zündete, denn alsbald vereinigten sich die Städte Konstanz, Meers-

burg, Stockach, Markdorf, Radolfzell, der Amtsort Salem und das Thurgauische Lehrerseminar im nahen Kreuzlingen unter dem Namen „Gesangverein am Bodensee“ zu dem gedachten Zweck. Durch Schmalholz's unermüdlige Bemühungen fand schon am 12. Juli 1836 die erste Aufführung im Münster zu Konstanz mit einem gemischten Chor von 600, darunter 80—90 Knaben, und einem Männerchor von 400 Personen statt, unter Anwesenheit der kunstliebenden Königin Hortensia, Vater Nägeli's und des hochherzigen Freiherren von Wessenberg, welche beiden Letzteren der wichtigen Aufgabe ihre kräftigste Unterstützung weiheten und schriftlich wie mündlich ihre wärmste Anerkennung aussprachen. Der glänzende Erfolg des Epoche machenden Ereignisses stempelte das Unternehmen zur Volksache; die Bahn war gebrochen, und so reichten sich dem imposanten Anfang unter des Gründers bewährter Leitung das 2., 3., 4. Gesangfest, 1837 in der Kirche zu Meersburg, 1838 und 1839 in der Augustinerkirche zu Konstanz, mit dem gleichen außerordentlichen Beifall an. Der erspriesslichen Fortsetzung setzten sich unerwartet Hindernisse entgegen, indem von da an durch die Verfügung der Curie in Freiburg die Benützung der Kirchen zu solchen Veranstaltungen plötzlich als ungeeignet verboten wurde. Eines passenden Ausführungsraums beraubt, ging dadurch der „Gesangverein am Bodensee“ zu Grabe, und mit ihm ein Institut, welches bei regelmäßiger Fortdauer die reichsten und bleibendsten Früchte für die Entwicklung und Veredelung der musikalischen Volksbildung getragen hätte; gewiß ein um so beklagenswertheres Ende der vielverheißenden Schöpfung, als das Fest von 1836 wohl als das erste eigentliche Volks-Gesangfest in Süddeutschland gelten kann. Gegen Mitte der 40er Jahre gründete Schmalholz den auch in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Verein „Sängerrunde Bodan“, welcher nach mehrjährigem Bestehen auch einen gemischten Chor in sich aufnahm, sich aber bloß auf die Stadt Konstanz beschränkte. Im Jahr 1847 zum Orgelbauinspector des Seekreises ernannt, hatte er bei dem damaligen geringen Stand des Orgelbauwesens mit Hemmnissen und Unannehmlichkeiten aller Art schwer zu kämpfen. Indessen gelang es seiner kenntnißreichen Beharrlichkeit, an die Stelle der bisherigen unverantwortlichen Verwahrlosung nach und nach eine des Gottesdienstes und der Tonkunst würdigere Neugestaltung treten zu lassen, indem während seiner verdienstvollen Amtsführung viele Verbesserungen durchgesetzt und über 80 neue Orgeln, darunter die große im Konstanzer Münster, nach seinem Plan aufgestellt wurden. Dieses seines Lieblingwerkes wegen übernahm Schmalholz 1854 die ihm angetragene Stelle eines Chordirigenten und Organisten daselbst, wogegen er sein Amt als Gewerbschullehrer und an der evangelischen Kirche aufgab. Nach 40 Dienstjahren als Lyceumslehrer auf sein Ansuchen, unter Anerkennung der vorzüglichen Leistungen, in den Ruhestand versetzt, wirkt er jetzt nur noch in seiner eben erwähnten Eigenschaft am Münster. Von Schmalholz's Compositionen sind anzuführen: Lieder für eine Singstimme, viele Gesellschafts- und Vaterlandslieder, sowie mehrere Trauergesänge für Männerchor, Lieder für Knaben- und gemischten Chor, zahlreiche Tänze für Clavier und Märsche für Militairmusik, verschiedene kirchliche Gesänge für Männer- oder gemischten Chor, darunter ein „o salutaris hostia“ und einige Messen. Ein Theil hiervon ist theils einzeln, theils in Sängerbüchern gedruckt erschienen; am bekanntesten wurden die Gesänge für Liedertafeln wegen ihres entsprechenden, populären Inhaltes. Schmalholz hat in einer langjährigen, ehrenvollen Thätigkeit gewissenhaft und mit bestem Erfolge seine ganze Kraft der Erziehung der Jugend, dem Dienste der Kirche und jenen geistigen Bestrebungen gewidmet, welche in der gebiegenen Pflege der Musik, insbesondere des Gesanges, einen der wesentlichsten Factoren zur sittlichen und religiösen Veredelung des Menschengeschlechtes erblicken. Mit

reinsten Auffassung und glühendstem Eifer trat er namentlich da überall ein, wo es galt, durch die Tonkunst die Zwecke wahrer Volksbildung zu fördern. Wegen solchen Wirkens und seines durchaus redlichen Charakters genießt er schon längst ein wohl verdientes Ansehen und allgemeine Beliebtheit, welche in dem Ehrennamen „Sängervater“ von Seiten der Bevölkerung des Bodensee's ihren herzlichsten Ausdruck findet. Den süßesten Lohn aber für seine unverdroffene Arbeit wird ihm jedenfalls das eigene Bewußtsein redlicher Pflichterfüllung verleihen. Als Musiker und Componist hätte er unter glücklicheren Umständen sicherlich noch Größeres leisten können, denn der alte Satz: „die Verhältnisse bestimmen den Menschen“, hat auch ihm ein gebieterisches Halt zugerufen; um so mehr ist anzuerkennen, daß er trotz dieser unverschuldeten Fesseln hauptsächlich durch eigenes Streben und Wollen so Vieles vollbracht hat.

H. Giehne.

Josef Nikolaus Schmeißer,

geboren den 9. Dezember 1793 in Landshausen, Amts Eppingen, gehört unter die nicht beträchtliche Zahl katholischer Geistlicher Badens, die sich, begünstigt durch die Zustände der Gelehrtenschulen ihrer Zeit, nach Absolvierung ihrer theologischen Studien in Freiburg und ihrer Seminarzeit in Meersburg, dem höheren Lehrstande zuwendeten und in aufrichtiger Begeisterung für das classische Alterthum einerseits und die hohe Aufgabe, der Jugend die Geisteskräfte desselben zugänglich zu machen, andererseits, sich neben ihrer beschwerlichen Amtsthätigkeit die Mühe nicht verdrießen ließen, der leicht erklärlichen Mangelhaftigkeit ihrer philologischen Kenntnisse durch unermüdeliches Studium nachzuhelfen, um so auch weitergehenden Forderungen ihres Amtes gerecht zu werden. Wenn irgend Einem, so gelang es Schmeißer, diese Aufgabe voll und würdig zu lösen. — Den 18. März 1818 zum Priester ordinirt, kam derselbe, nach einer kurzen Verwendung in der Seelsorge als Caplan zu Dielheim und einer nicht viel längeren Thätigkeit als provisorischer Lehrer an dem Gymnasium zu Heidelberg, im Herbst 1819 als Professor an das Lyceum zu Rastadt, um hier in dem gelehrten und strebsamen Collegium eine lebhaftere Anregung, an dem Director Loreye aber einen wohlmeinenden Berather seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Ausbildung zu finden. Schon 1826 wurde ihm, ein Beweis wie vollständig er sich in seinen philologischen Beruf eingelebt hatte, die Direction des Gymnasiums, späteren Lyceums, zu Freiburg, übertragen. Diese vertauschte er im Jahre 1848 mit der des Lyceums zu Constanz und hier war es, wo den unter beständiger Kränklichkeit früh gealterten den 19. Januar 1855 ein schneller Tod seinem Berufe entführte. — Bei schwächlichem Körper und unscheinbarem Aeußeren, dem er überdieß wenig Aufmerksamkeit zu schenken pflegte, besaß Schmeißer eine hohe geistige Rührigkeit und Lebendigkeit, große Willenskraft und Festigkeit des Charakters und eine nie wankende Pflichttreue, Eigenschaften, die seine pädagogische Thätigkeit bis zu seinem Tode begleiteten und dem bescheidenen und anspruchslosen Manne hauptsächlich den Namen eines der tüchtigsten Schulmänner seiner Zeit in Baden eingetragen haben. Als solcher hatte er natürlich nicht nur seine Hauptaufgabe und sein Hauptverdienst stets in der unmittelbaren Einwirkung auf die Jugend als Lehrer und Erzieher gesucht, sondern seine bis an sein Ende fortgesetzten Studien gipfelten auch alle mehr oder weniger in diesem Zwecke. Jedoch fand er immerhin auch Zeit, die Resultate der letzteren dem größeren Publicum durch die Feder zu vermitteln. Als solche Producte sind zunächst zu nennen folgende Programmarbeiten: *De re tutelari Atheniensium* (1829). *De antiquitate judiciorum dei* (1831). *Geschichtliche Nachweisungen über das Gymnasium zu Freiburg.* (1840 und